

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Postorten mit zweijähriger
Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post
1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:
Die einpaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reklamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 122.

Samstag, den 12. März

1892.

Zufriedenheit.

Wiesbaden, 12. März.

Unsere heutige Zeit scheint die Zufriedenheit nicht mehr zu kennen. Man findet sie immer weniger, sie scheint am Aussterben. Man möchte man annehmen, daß ihr Verschwinden auch eine Folge des raschen Kulturfortschritts ist, welchen das Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität gebracht hat, denn unstrittig war die Unzufriedenheit zu Zeiten unserer Großväter nicht so stark verbreitet im Volke wie in unseren Tagen, sie trat nicht derart im gesellschaftlichen Leben hervor wie heute, wo sie der treibende Factor desselben geworden ist. Wer ein Mittel zu nennen wählte, unserem Volke den alten zufriedenen Sinn wiedergeben, der wäre ein wirtschaftlicher Volksbeglucker, ein anderer als die meisten von denen, welchen man ohne Weiteres diesen Namen giebt. Aber woran liegt's denn eigentlich, daß wir nur Unzufriedenheit sehen, wohnen wir bliden, namentlich in den unteren Volksschichten? Haben sich die Verhältnisse bei uns gegen früher so verschlechtert, daß man darüber die Freude am Dasein verlieren muß? Nun, verändert haben sich bestimmt die Verhältnisse durch die gewaltigen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte im gesammten wirtschaftlichen Leben. Fabrikanten und Großhändler sind in rapider Entwicklung gewachsen und die Zahl der gewöhnlichen Arbeiter ist in Folge davon enorm gestiegen. Durch seine Größe hat das Arbeiterheer plötzlich eine Welle im sozialen Leben zu spielen begonnen und die Arbeiter sind mit der Forderung aufgetreten, daß man ihre Lage den ihrer gewordenen Lebensbedingungen entsprechend aufbessere und auch im kulturellen Bereich stehe. Das ist auch geschehen. Die Arbeitslöhne sind erhöht und der Staat hat den Arbeitern Versicherungen gegen Krankheit, Alter und Invalidität gegeben. Noch andere Maßnahmen sind zu Gunsten des Arbeiters getroffen worden und die Fürsorge für ihn wird den Staat auch weiterhin beschäftigen. Möchte der Arbeiter diese Verbesserung seiner Lage nun nicht dankbar anerkennen, hätte er nicht Grund genug, frohen Muths in die Zukunft zu blicken und mit den gegenwärtigen Verhältnissen zufrieden zu sein? Ja, wenn die alte, gute, deutsche Bescheidenheit noch da wäre, aber die ist gleichfalls mit der fortschreitenden Kultur verschwunden, wie die Zufriedenheit ist auch die Bescheidenheit gekommen. Nur Bescheidenheit findet ein Ziel der Wünsche, kann zufrieden gestellt werden, Unbescheidenheit nie. Statt der Bescheidenheit aber ist die Begehrlichkeit in das Herz der Massen eingezogen, und Begehrlichkeit ist der Uebel größtes. Wer die Begehrlichkeit gewekt und großgezogen hat, ist bekannt: es ist der Sozialismus. Die sozialistischen Agitatoren werden auch alle Mühe darauf verwenden, die Unzufriedenheit weiter lebendig zu erhalten, denn nur diese dient ihren Zwecken. Die Zufriedenheit dürfen sie nicht wieder aufkommen lassen, weil es dann mit ihrer Parteilichkeit vorbei wäre. Daß doch der einfache Arbeiter darüber endlich zur Einsicht käme! Er schüttelt einmal den unheilvollen

Einfluß des Sozialismus energisch ab und mache sich selbst über seine Lage klar, und bei ruhigem Nachdenken wird er einsehen, daß er doch durchaus nicht so schlimm darin ist, wie ihm die sozialistischen Agitatoren einseitig vorreden und daß er, wenn er und seine Frau zu wirtschaften verstehen, nicht zurückgeht, sondern stetig weiterkommt. Und er bedenke ferner, daß sein verheirathetes, durch Agitation und Versammlungen z. von beständiger Mühseligkeit durchzogenes Leben sich weit angenehmer gestalten würde, wenn er mehr seinem Berufe und seiner Familie lebte. Die Familie und der Beruf, das sind die Säulen wahrer Zufriedenheit; in der Atmosphäre des Parteis, Vereins- und Versammlungsladens findet der Arbeiter die Ruhe des Gemüths nicht, nur am häuslichen Herd, bei Weib und Kind. Hält sich der Arbeiter vom sozialistischen Parteileben fern, so hat er auch weniger Veranlassung, in die Kneipe zu gehen. Er kann dann seinen sauer erworbenen Bogenverdienst mehr zusammenhalten, während es jetzt leider allzu häufig vorkommt, daß er am Samstag mit gefülltem Portemonnaie die Kneipe aufsucht, um am Sonntag früh mit mehr oder weniger leeren Taschen heimzukehren und dann die Woche über vor der Noth und dem Gerede zu Hause sich immer mehr in den Groll gegen Alles, was nicht Arbeiter heißt, zu verhaseln. Durch den Sozialismus ist schließlich auch eine Entfremdung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer eingetreten, die doch in ihren Interessen gegenseitig auf sich angewiesen sind. Auch hiervon hat den Schaden der Arbeiter; er sucht daher wieder ein freundlicheres Verhältnis zu seinem Arbeitgeber herzustellen und, da es an Entgegenkommen sicher nicht fehlen wird, gewinnt er dadurch mehr, als durch tausend Verprechungen seiner Verführer. Also noch einmal: in der Familie und im Beruf liegt das Glück des Lebens. Der Arbeiter besitze das und er wird die verlorengegangene Zufriedenheit, die nur allein glücklich macht, zurückgewinnen.

Locales.

(Nachdruck der Originalveröffentlichungen nur unter Bezug auf die Ausgabe angeordnet.)

Wiesbaden, 12. März.

*** Zur Erinnerung.** Eine furchtbare Schreckensnacht war die des 12. März 1879 für die ungarische Stadt Szegedin. Diese blühende und volkreiche Stadt wurde in jener Nacht durch ein Sturmfium in einen Schutthaufen verwandelt. Die Stadt, an der Theiß gelegen, war durch Wälle geschützt, denen man theils nicht genügende Beschäftigung schenkte, theils deshalb aufzuheben vertraute, weil sie sich bisher noch bewährt hatten. So brachen denn diese Wälle und die ganze Stadt kam unter Wasser; die Wälle wurde die große Verwundung, die nun eintret, noch vermehrt durch ausbrechende Brände. Viele Menschen gingen zu Grunde, sehr groß war der Verlust an Gög und Gut. Die Wildthatigkeit regte sich darnach gewaltig, große Sammlungen fanden statt und jetzt ist die Stadt längst wieder neu und schöner erstanden. — Daß die Engländer ein

kräftiges, thätigkeitsvolles Volk sind und daß sie vor Allen zu colonisiren verstehen, wird ihnen Niemand abstreiten, wie sie denn auch mit Erfolg europäische Cultur in wilde, wüstherrige Gegenden getragen und diese dem Verkehre erschlossen haben. Um so verwunderlicher und brutaler erscheint ihr Auftreten in dem sogenannten „Opiumhandel“ mit China. Mit Recht wehrte sich die chinesische Regierung gegen die Masseneinfuhr des verderblichen und entnervenden Opiums von Indien aus. Als alle Vorstellungen nichts fruchteten, nahm der chinesische Gouverneur Lin 28,000 Kisten im Hafen von Canton lagernden Opiums im Werthe von 4 Millionen Pfd. St. den englischen Kaufleuten ab und ließ das gesammte Quantum vernichten. Das geschah am 13. März 1839. Die Folge war ein über zwei Jahre währende Krieg, der schließlich mit der Niederlage der Chinesen endete, die sich zu einem für England günstigen Frieden verstehen mußten. Wurde auch durch diesen dem Christenthum Eingang verschafft in China, so war doch der Weg, auf dem dies geschehen, ein durchaus verwerflicher; denn dieser Krieg war um eine falsche Sache und in brutaler Weise vom Stärkeren gegen den Schwächeren geführt worden.

*** Steuerwesen.** Nach einer kürzlich erschienenen für die Gemeindevorstellungen wichtigen Entscheidung des Herrn Finanzministers ist die in der Nummer 4 zu Fortnummer 4 des Reichs-Stempelgesetzes vom 29. Mai und 3. Juni 1885 enthaltenen Bestimmungen über die Steuerfreiheit von Kauf- und sonstigen Anschaffungsgeheimnissen über im Inlande von einem Contrahenten erlangten oder bezogenen Mengen von Sachen oder Waaren auch auf Auktionsprotokolle für anwendbar erachtet worden, da auch diese als Schriftstücke aber einen Verkauf sich darstellen. Von der Erhebung eines Auktionsprotokoll-Stempels muß daher abgesehen werden, wenn die verkauften Gegenstände in vertheilten Sachen (Mengen) bestehen, und derjenige, für dessen Rechnung die Auktion abgehalten wird, als Erzeuger oder Vertheiler der verkauften Gegenstände zu betrachten ist. Als Erzeuger oder Vertheiler eines Grundstückes gewöhnlich die Eigentümer, Erbauer u. s. w. und der auf diesen Dingen befindlichen Früchte ist der Eigentümer (oder je nach Umständen der Pächter) des Grundstückes zu betrachten. Räume auf dem Grundstück, die zum Abtrieb verkauft werden, gehören nicht zu den „Mengen“ von Sachen, da die einzelnen Räume meistens durch Alter, Größe, Stärke und Güte sich unterscheiden. Das Grundstück gilt auch dann, wenn gefüllte Räume als ganze Räume verkauft werden. Erst wenn die gefüllten Räume in Balken, Bretter oder dergleichen Holz verarbeitet sind, werden sie vertheilbare Sachen. Ein Auktionsprotokoll-Stempel ist daher nicht zu verwenden, wenn eine Gemeinde geschlagenes Holz verkaufen läßt, das in einer ihr selbst gehörigen Waldung gewonnen ist. Für den Verkauf von Sträuchern, Schilf, Rohr, Gras, Obst und ähnlichen Bodenerzeugnissen für Rechnung des Selbstverbrauchs wird ein Auktionsprotokoll-Stempel nicht verlangt werden können, gleichviel ob diese Bodenerzeugnisse bei der Vertheilung noch mit dem Grund und Boden verbunden sind und erst abgetrennt werden müssen oder nicht, da diese Gegenstände unter sich gleichartig, also „Mengen“ von Sachen sind.

*** HK-Exporthandel.** Von hiesiger Seite wird den deutschen Exporteuren nach Aufhebung von größeren Erweiterungen und höheren Kosten, wie sie aus unrichtiger HK-Declaration erwachsen können, folgendes Verfahren empfohlen: Entweder ist die Befreiung einer Declaration ganz zu unterlassen. In diesem Falle wird neben dem von der Zollbehörde ermittelten Zoll eine Abrechnungsgebühr in Höhe von 10 Pct. des Jolles für die unterlassene Declaration erhoben. Oder, falls es sich nicht gerade um eilige Sendungen handelt, ist die Declaration mit der Maßgabe,

Zur Erhaltung der Deutschen Bruchdrift.

Seit Jahren werden von einzelnen Seiten Versuche gemacht, die deutsche Bruchdrift und Schreibdrift zu Gunsten der Lateinischen zu verdrängen und wir selbst haben in letzter Zeit einigen Vertretern der bezeichneten Richtung in unserem Blatte Gelegenheit gegeben, sich darüber bei Gelegenheit der Besprechung ihrer Vereinigungsarbeiten und Schriften zu äußern. Gleich wie jedem Parteigetriebe sein Recht, belien wir es doch für unsere schönste Pflicht, jeden nationalen Gedanken zu pflegen und zu fördern und mit besonderer Nationalstimmung erheben wir daher heute denjenigen das Wort, die unserem Volke das Erhalten möchten, was eine wohlverdiente deutsche Kulturerrungenschaft unseres Volkes ist. Wir bitten daher unsere Leser, auch unsere verehrten Leserinnen den nachfolgenden Aufruf des Allgemeinen Deutschen Schriftvereins mit Sorgfalt zu lesen. Er lautet:

Während das deutsche Volk keine eigenständige Schrift fassen und trenn hat, ja sie sogar unter allen kulturellen Völkern verbreiten und zur allein gültigen Stammschrift erheben will, während Chinesen, Japaner und Araber, Indier und Griechen ihre von den Vorfahren überlieferten Schriftzeichen hegen und pflegen, macht die seit der weltbewegenden Gründung des neuen Deutschen Reiches, seit der Wiedererlangung der deutschen Einheit unter einem Reichthum unserer Bundeslande das Schreiben in veralteter Weise noch mehr, unsere angeerbte deutsche Schreib- und Druckdrift zu Gunsten der sogenannten Lateinischen zu verdrängen. Nicht zufrieden damit, daß wir, abgesehen von den Dänen, das einzige Volk sind, welches kein Schreiben und Drucken auf Schriftarten — die deutsche und die lateinische — anwendet, während doch alle anderen Völker mit einer Schriftgattung auskommen, will man heute den einzigen und letzten anerkannten Ausdruck der Deutschheit in Briefe und Schriftum — unsere volkreiche Schrift — mit Sturm und Ziel ausrotten. Auf diesen Irrgeleit ist es gar gefährlich, daß sich seit Jahrzehnten fort und fort die Völker und Schriftarten, und nicht nur solche wissenschaftlicher Art, sondern, welche halt in den deutschen in lateinischen Druck erscheinen. So, auch Tageszettungen lassen sich an, in Worten aber wenigstens in einzelnen Zeilen den lateinischen Druck zu wählen. Von den geistlichen Schreibern, Borden, Angelegenheiten und Ausgaben ist die deutsche

Schrift in größeren Städten fast ganz verschwunden. Die Zahl der Deutschen, welche sich beim Schreiben ausschließlich der lateinischen Schrift bedienen, wächst sich beständig. Aber damit nicht genug, alles, alles, unsere künftigen Zeittungen, unsere Dichter, selbst unser deutsches Volkstheater und unsere deutsche Bibel sollen der Lateinischen Schrift verfallen.

Diesem unüberlegten verhängnisvollen Schritte auf ein volkreichliches Gut gilt es einen Mann entgegenzutreten! Aus dem Volke heraus ist eine Gegenströmung erwacht, die den Lateinischen den Vorrang einengen will. „Wir wollen nicht!“ Wir wollen auch äußerlich in der Schrift keine Weltbürgerlichkeit und allgemeine Gleichmachung, sondern wollen unsere einmal erworbene deutsche Einmütigkeit wahren und in aller Treue halten an dem, was uns die Väter gegeben. In dieser Einmütigkeit haben sich deutsche geistliche Männer und Frauen zusammengeschlossen, um die deutsche Schrift, in der sie ein dolchschneidendes Bild unseres Volksthum und unserer Geschichte erblicken, zu schützen und vor dem Untergange zu retten.

Sie haben dabei auf dem Standpunkte der Vernunft von Spitzfindigkeiten, welche den deutschen und lateinischen Buchstaben. Die Gegner der deutschen Schrift beschuldigen der belästigenden, unüberlegten Verlangen mit der unbewiesenen Behauptung, die deutsche Schrift sei nicht schön, und führen bis zur Ermüdung die langweilige Redeweise in der Sprache, unsere Schrift sei unvollständig gar nicht beachtet. Sie begründen ihre Forderung ferner mit der Hinweisung darauf, daß das englische Volk und die Romanen die Lateinische Schrift allgemein angenommen hätten und daß dieses Börsen die Erneuerung unserer Sprache durch unsere Sonderdrift unwirksam erachtet würde. Mit anderen Worten, sie verlangen, daß wir wieder zu Gunsten der fremden Völker demüthig ein volkreichliches Gut, einen und eigenständigen Besitz preisgeben sollen. Wieder einmal fallen wir „deutsche Mädel“ sein und uns bedientenmäßig dem Auslande anzuweisen und unterordnen.

Aber das deutsche Volk ist mündig geworden. Wir haben das Bewußtsein unserer Selbstthümlichkeit erlangt und freuen uns unserer berechtigten Eigenthümlichkeiten. Deshalb rufen wir es in das Land hinaus: wir wollen nicht, daß das Heiligkeitsthum der Lateinischen Schrift weiter gehe, bis alle ihre Bedeutungen auf Verleumdung der Deutschen und auf Verleumdung der Deutschen.

Wir sprechen unseren Gegnern die Verachtung ab, unsere Schrift nicht schön zu nennen, da ihr Geheimnis nicht der allein maßgebende ist. Ungehörig urtheilende Bundesräthe finden sie schön, wie den Stil unserer geistlichen Doms. Auch Ausländer haben ihre

Schönheit dieses anerkennen; ja sie vermeiden unsere Schrift sogar noch immer als Heiligkeit. So sind beispielsweise die Titel am Kopfe der meisten englischen, französischen und amerikanischen Zeitungen in deutschen Buchstaben gedruckt. Aber auch die lateinischen im Wortlaut englischer und amerikanischer Zeitungen, bei Einblättern treten wir auch bei Büchern die deutsche Druckdrift für den Titel und die lateinischen für die Buchtitel verwendet.

Wir befehlen unseren Gegnern die Achtung ihrer Behauptung, unsere Schrift sei eigentlich und ursprünglich gar keine deutsche. Freilich ist sie uns nicht aus der großen Zeit unseres Volkes überkommen. Dann hätten aber auch Römer und Griechen eine eigene Schrift besitzen; denn die Römer modelten sich ihre Zeichen aus der griechischen, die Griechen schrieben aus der phönizischen Schrift; und auch diese wieder in keine ursprüngliche. Eine ursprüngliche Schrift ist überhaupt nirgendwo mehr vorhanden.

In Frankreich und Norditalien entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, wo dort im Volke noch nicht der deutsche germanische Geist, sondern der römische, herrschende war und im Gegentheil zum Romanenthum stand, der gotische Buchst. Er zog alsbald Böhmen, Polen und Schrift in seine Dienste. Dieser noch nicht untergegangene germanische Geist wollte nach der Gemüths- und Gedächtnisrichtung unseres Volkes die römische Schrift, die nur aus toten Buchstaben besteht, zu lebendigen, künstlerischen Formwerken umgestalten. In den nächsten Jahrhunderten hat sich nun bis in's 16. Jahrhundert die gotische Schrift und zugleich eine weitere Gestaltung, welche später in Deutschland gar sogenannten „Schwabacherdrift“ verkommen wurde. Nicht von den Goten, sondern von dem noch nicht erlöschten germanischen Geiste, der fast bis ins Ende des 14. Jahrhunderts im Germanische Frankreichs und Norditaliens noch vorherrschte, war, tragen also der gotische Buchst. und Schrift ihre Namen. Die letzte Entwicklungstufe der gotischen Schrift bildet die bis heute übliche gebrochene Schrift. Auch eine neue Schreibdrift, die sich aus ihr herausgebildet, die sogenannte „Gothische“, welche sich dann zu der gegenwärtig allgemein gebrauchlichen „Schreibdrift“ entwickelte.

Doch bemerken wir und bedauern wir es für uns, daß von Anfang an die gotische Schrift in Italien und Spanien nie, sondern verdrängt, in Deutschland und den übrigen germanischen Ländern jedoch sofort freudige Aufnahme gefunden hat. Sie nahm ihren Siegeszug durch alle Marken und Gauen, soweit die deutsche Zunge klang, soweit das germanische Germanenthum die alte, aber

Die heutige Abend-Ausgabe umfasst 6 Seiten

Verantwortlich für die Redaktion: W. Schulte vom Brühl; für den Anzeigenteil: J. B. J. Ebert. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

32 Kirchgasse, im Neubau Blumenthal.

Catalogue und Preisverzeichnisse gratis und franco. 3967

Otto Baumbach, Tannusstrasse 10.

II. Palmen.

in künstlerischer Ausführung zu mässigen Preisen.
Schleifen, Schärpen, Bandeliere, Abzeichen, Stangen, Ringe, Spitzen, Ueberzüge u. s. w. **Vietor'sche Kunstanstalt, Wiesbaden.** 3652

zu staunend billigen Preisen.

[illegible]

* **Von der Hofstätt der Hofsten.** In dem Jahre 1818 verfiel mit ihrer Ausscheidung besagtes, plehte, wie der Wirthmeister, eine alte Dame aus ihren Erinnerungen folgende kleine Geschichte zu erzählen. Die Tochter eines angesehenen Adelen der Friedstadt sitzt singend und spielend am Pianoforte. Sie hört ein Sofa unten heiser. Wie besagter geht er den schließenden Thüren nach, von Treppe zu Treppe, gelangt glücklich durch eine Anzahl von Zimmern in's rechte und heißt ihn herab, indem die einzelne langsame Anklopfen, welche durch einen Spiegel in der Thür zu sehen ist, beobachtet wird. Der Herr kommt natürlich eufstehen. Der Herrcher aber, der die Thür öffnet, bittet um unverschämter Weile, aber freumblicher Geberde, um ein da einge und wünscht ohne Lustigkeits Fremde von der Straße herauf. Die Wirth führt den bürgerlichen Mann in die Küche — und in wenigen Augenblicken beginnt im Musikzimmer der schöne Hofstätt. Das arme Fräulein muß ihren ältlichen Fingern ersinnen zureden, daß sie in dieser stillen Stunde den Dienst nicht geben. Verfühlten Jergens dankt sie ihm, als der Thüre enbet und mit dem Fräulein in's Zimmer als der schreibenden Tänger mit dem trauerhaften Kinnern ein Gold aus dem Koffer leitet. Als Bedauern ist umsonst, die Geber verfluchen, das Gold bleibt da.

*** Friedrich Schöner.** Späther der Kaiserin Offizier des Kaiserlichen und Preussischen II. Regiments, ertheilte die Freisprechung, die bis zum Tode der Kaiserin anhält. Der König hat sich über einige Schwächen der etwas bekannten, aber „arten“ Gefühlen durchaus nicht unangenehm Monarchin lustig gemacht und das konnte sie ihm nicht vergeben. War dies doch auch der Grund, weshalb sie sich am lebenslangen Stränge betheiligte. Ihm wurde namentlich durch seine Friedrich'sche Ausstattung als ein „Friedrich'scher“ Feindliche, die Kaiserin zu ihm, wie alle die Reußen in Preussen eingebracht waren, in Königsberg'sen Gefängnisse prägen, auf welchen König Friedrich mit einem langen Judenbarbe dargestellt war. Es sollte die eine Anspielung sein, daß Friedrich die Münze an Juden verpackt hatte. Später ließ die Kaiserin auf diesen Goldstük für eigenen Geld Stragen. Die besterhaltenen sind die von dem Kaiserin'schen Hofe, die Kaiserin'sche Münze in Berlin prägte, jedoch mit dem Kaiserin'scher Münzzeichen versehen und in der Umschrift einige Buchstaben verlorren lief, so daß der Inhalt, der sich hier nicht widerlegen läßt, eine arge Beleidigung der Kaiserin andeutete. Gleichwohl war darüber außer Acht. Nach dem Zubeutungsgründen wurden die Münzen durch den König zurückgeführt, um eingetauscht zu werden. Die besten erhalten blieben, gelten also große münzmeisterliche Ehrentitel.

„**Dem Großfürsten Constantin** werden den 29. 8. 91 folgende Nachrichten ersandt: Der Großfürst war unbedingt der Meinung, daß die russische Flotte, die sich in der Ostsee befindet, einer feindlichen Zunge gegenüber nicht geschützt ist. Als im Jahre 1877 die sämtlichen männlichen Glieder des Kaiserhauses auf den Kriegsschiffen geübt waren, blieb er allein in Petersburg zurück. Zu der Zeit war er Präsident des Reichstages. Bei der Wiedereröffnung der Sitzungen desselben erwähnte er ihn mit den Worten: „Meine Herren, die ganze Familie Romanow hat ein Verdienst an die Donau unternommen, nur ich war nicht beteiligt, um mitzukommen zu werden. Mögen wir hoffen, daß meine Veranlassung bald ausgemacht und es Ihnen bei mir anerkennen wird.“ Auf seinen 60. Geburtstag, den 26. 8. 91, schickte ihm der Kaiser eine persönliche Briefe. Bekanntend ihm, daß ich persönlich nicht anwesend bin, hat er in der bevorstehenden Reise Sibirien und Ostasien gezeigt, und sich Ihnen erst dann zu erkennen gegeben, als er Sie zu einer Eröffnung aufzuforderte. — In der Flotte war er sehr beliebt, es erregte allgemeinen Mitleid, als an seiner Stelle der Großfürst Alexis ernannt wurde. Als bald nach seiner Ernennung die Flotte der Marine in ihrem Bild in Kronstadt am Fest gehen, wurde der Großfürst Alexis erschießen, erholte sich aber nicht. Der Kaiser, als ihm Mitleid ausgedrückt wurde, als aber einer der Flotten sich erhub und auf die Gesundheit Constantins bestand, erregte nicht einen mildernden Zweifel den Kaiser.

